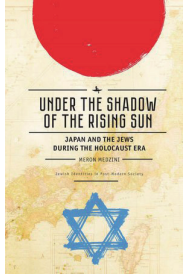


## Buchbesprechung

---



Meron Medzini:

*Under the Shadow of the Rising Sun:*

*Japan and the Jews During the Holocaust Era* (Brighton, MA: Academic Studies Press, 2016), xii + 220pp., Hardcover \$79

Dieses Buch, geschrieben von Meron Medzini, einem Historiker der Hebrew University of Jerusalem, behandelt schwerpunktmäßig die Einstellung und die Politik Japans gegenüber den Juden in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland. Diese Einstellung ist deshalb von besonderem Interesse, weil rund 20.000 Juden in dieser Zeit aus Europa fliehen und in den von Japan damals kontrollierten Gebieten in Asien, wie vor allem in Shanghai, aber auch in anderen asiatischen Ländern, ja sogar in Japan selbst, den Holocaust überleben konnten.

Um diesen Kern des Buches gruppiert der Verfasser eine Vor- und eine Nachgeschichte: Die Vorgeschichte betrifft die Gesamthistorie der Beziehungen zwischen Juden und Japanern vor den Kriegsjahren, die Nachgeschichte die Zeit von 1945 bis 2015. Insgesamt bewertet der Autor diese Nachgeschichte recht positiv, da sie von einem fortschreitenden Holocaust-Bewusstsein in Japan und der damit verbundenen Annäherung Japans an den Staat Israel gekennzeichnet sei.

Was die Vorgeschichte betrifft, so stellt sie Medzini von der Öffnung Japans in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an dar, als zusammen mit westlichen Kaufleuten jüdische Händler nach Japan kamen, die dort auch in Hafenstädten wie Nagasaki, Yokohama oder Kobe am Anfang des 20. Jahrhunderts Synagogen bauten. Zu dieser Zeit lernten die Japaner weiter russische Juden kennen, z. B. als Kriegsgefangene aus dem Russisch-Japanischen Krieg 1904/05. Nach der Russischen Revolution 1917 flohen weitere russische Juden nach Japan oder in chinesische Städte wie Harbin oder Shanghai, die später zeitweilig unter japanischer Herrschaft standen.

Trotzdem blieb die Zahl der Juden in Japan sehr gering – und die meisten Japaner nahmen die Juden auch gar nicht als eine besondere Gruppe wahr. Dies verhinderte jedoch nicht das Entstehen eines japanischen Antisemitismus: Um die Russische Revolution zu bekämpfen, landeten 1918 im Osten Russlands, in Wladiwostok, neben britischen und amerikanischen Truppenverbänden auch japanische Truppen, die bis 1922 in Sibirien blieben. Dort kamen sie in Kontakt mit antirevolutionären, zaristischen Verbänden, deren Offiziere zum Teil glaubten, dass die Russische Revolution als Teil einer internationalen jüdischen Weltverschwörung anzusehen sei, so wie dies in den *Pro-*

*tokollen der Weisen von Zion* ausgeführt wurde. Dabei handelt es sich um ein antisemitisches Pamphlet, das um 1900 wahrscheinlich von der zaristischen Geheimpolizei erstellt und in Umlauf gebracht worden war. In Japan fielen die *Protokolle* auf fruchtbaren Boden: Sie wurden in den 1920er Jahren einige Male übersetzt, und es entstand eine Gruppe sogenannter „Juden-Spezialisten“, die in Regierungskreise aufstiegen und die japanische Politik später in den Jahren des Pazifikkrieges gegenüber den Juden stark beeinflussen sollten. Das Schlagwort von der „jüdischen Gefahr“ bzw. der „jüdischen Frage“ breitete sich auch in Japan aus.

Als die Japaner dann Anfang der 1930er Jahre die chinesische Mandschurei besetzten und 1932 ihren Vasallenstaat Mandschukuo gründeten, gerieten rund 25.000 russische Juden, die vor der Russischen Revolution geflohen waren und sich in Städten wie Harbin oder Dairen angesiedelt hatten, unter ihre Herrschaft. Hier bemühte sich Japan um gute Beziehungen zu den Juden und etablierte sogar, zusammen mit Abraham Kaufmann (1885-1971), dem Leiter der jüdischen Gemeinde in Harbin, eine Dachorganisation, den *Far Eastern Jewish Council*, der 1937 und 1939 zwei Kongresse veranstaltete, die von den Japanern auch propagandistisch genutzt wurden, mit der Absicht, sich insbesondere gegenüber den Juden in den Vereinigten Staaten in ein positives Licht zu rücken, von deren politischer und wirtschaftlicher Macht man überzeugt war. Andererseits aber wurden die Juden durch diese gute Beziehungen zu den Japanern vor Verfolgungen geschützt, ja die japanischen Behörden ermöglichten es sogar Tausenden von europäischen Juden auf der Flucht vor den Nazis durch die Erteilung von Transitvisen durch Mandschukuo nach Shanghai zu gelangen.

Als Japan sich 1940 durch den Eintritt in den Dreimächtepakt noch enger an Nazi-Deutschland band, beendete Japan diese offene Kooperation mit den Juden, die aber gleichwohl in der Mandschurei die Kriegsjahre ohne jegliche Verfolgung oder Diskriminierung überstehen konnten.

Wie dieses Beispiel zeigt, bemühte sich Japan grundsätzlich darum, einerseits gute Beziehungen zu Nazi-Deutschland zu haben, andererseits diskriminierte es aber die Juden auch nicht, jedenfalls nicht bis zum Krieg gegen die USA, der mit dem japanischen Überfall auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 begann.

Die Veränderungen der japanischen Politik gegenüber den Juden war vor allem für die 20.000 europäischen Juden in Shanghai (unter ihnen rund 14.000 deutsche und etwa 3000 österreichische Juden) bedeutsam. Shanghai war aufgrund seiner besonderen politischen Situation, als partielles *International Settlement*, zu diesem wichtigen Exilort geworden. Bereits seit 1937 standen große Teile Shanghais unter japanischer Kontrolle, und 1941 besetzten die Japaner ganz Shanghai. Hier errichteten sie 1943, nicht zuletzt auch auf Druck Nazi-Deutschlands, ein Ghetto, in welchem die rund 20.000 jüdischen Flüchtlinge auf einem Areal von nur rund 2,5 km<sup>2</sup> leben mussten. Der Verfasser hebt deutlich hervor, dass dieses Ghetto, trotz der schwierigen Lebensbedingungen dort,

nicht mit den von den Deutschen in Europa errichteten jüdischen Ghettos zu vergleichen war. Immerhin konnten die meisten Juden im Shanghaier Ghetto den Krieg überleben. Medzini arbeitet klar die Differenzen heraus, die die Japaner von den Nazis in Hinsicht auf die Einschätzung der Juden unterschied.

Die Stärke von Medzini's Buch liegt darin, dieses Schwerpunktthema, also das (Über-)Leben der Juden im japanischen Herrschaftsbereich in den Kriegsjahren, nicht nur in den Gesamtzusammenhang der jüdisch-japanischen Beziehungen überhaupt zu stellen, sondern es, jedenfalls dem Anspruch nach, auch in den Gesamtkontext Asiens zu rücken, sofern es von Japan zeitweilig okkupiert war. Der Verfasser thematisiert deshalb auch die jüdischen Gemeinden im gesamten japanischen Reich während des Krieges, also in Singapur, Burma, auf den Philippinen, in Indonesien, Hong Kong, Indochina, ja sogar, in einem kurzen Kapitel in Indien, obwohl dieses Land nun nicht von Japan besetzt war.

Aus diesem umfangreichen thematischen Anspruch resultiert aber auch die Schwäche dieses Buches, sich nämlich ausschließlich auf schon bekannte Forschungen zu stützen und keine neuen Quellen, die etwa in den Archiven des japanischen Außenministeriums zu finden wären, zu erschließen. Der Umgang mit der Forschungsliteratur ist zudem manchmal etwas nachlässig, denn Medzini verzichtet nicht selten darauf, seine Aussagen mit genauen Quellenangaben zu versehen, wenn er zu einzelnen Kapiteln pauschale Quellengaben, lediglich als Anmerkung zu den Kapitelüberschriften, gibt – und sonst im Kapitel selbst keine weiteren detaillierten Angaben macht.

Eine Einzelheit soll noch kritisch angemerkt werden, nämlich die Einschätzung der Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942 (bedauerlicherweise schreibt Medzini fälschlicherweise immer „Wansee“, wie überhaupt fast alle (!) deutschsprachigen Quellenangaben Rechtschreibfehler aufweisen). Er führt aus, dass auf dieser Konferenz die wesentliche Entscheidung zur „Endlösung“, zur Ermordung der europäischen Juden, gefallen sei (*“the key decision regarding the Final Solution was made”*, S. 146; vgl. auch S. 154). Demgegenüber ist es allerdings die jetzt anerkannte Forschungsmeinung, wie sie beispielsweise der Historiker Peter Longerich äußert<sup>1</sup>, dass die Wannseekonferenz nicht diesen Stellenwert hatte, sondern dass diese Ermordung das Ergebnis eines langen Entscheidungsprozesses war, der schon vor der Konferenz eingesetzt hatte, wie ja auch schon systematische Ermordungen von Juden, wie Massenexekutionen an sowjetischen Juden, bereits vor dem Datum der Konferenz begonnen hatten.

Trotz aller Einwände ist Medzini's Buch jedoch insgesamt als ein höchst anerkanntenswerter Beitrag einzuschätzen, der diesem wichtigen Kapitel der jüdisch-japanischen Beziehungen in der Geschichte des Holocausts in all seiner Komplexität gerecht wird. Dass es dabei eher Forschungslücken aufzeigt denn schließt, muss gar kein Nachteil sein, sondern wird vielmehr, wie zu hoffen ist, motivierend für zukünftige Forschungen sein.

1 Vgl. Longerich, Peter: *Wannseekonferenz. Der Weg zur „Endlösung“*, München 2016, S. 9f.

Anmerkung: Im Herbst 2016 erhielt Medzini den „Mittleren Orden der Aufgehenden Sonne am Band“ für seine Verdienste um den Ausbau der Japanstudien und der Förderung des Verständnisses von Japan in Israel.

Thomas Pekar  
Gakushuin University, Tokyo